

KULTURNACHRICHTEN

Jetzt sorgt «Heidi»
im Tessin für Furore

BERN Der Kassenschlager «Heidi» hat am Wochenende die Tessiner Kinos erobert. Monate nach dem Deutschschweizer Filmstart war die in Graubünden gedrehte Literaturverfilmung nach dem Roman von Johanna Spyri kurz vor Ostern in der italienischsprachigen Schweiz angelangt. Mit 1561 Eintritten rückte «Heidi» nun vom dritten auf den ersten Platz vor. In Deutschland hatte Alain Gspomers Film mit Bruno Ganz als Alpöhi allein am ersten Wochenende 35 000 Besucher in die Kinos gelockt. Innert weniger Wochen wurde «Heidi» zum erfolgreichsten Film im deutschsprachigen Raum – und damit zum Riesenerfolg für die jungen Bündner Anuk Steffen und Quirin Agrippi, die als Heidi und Peter ihr Filmdebüt gegeben hatten. «Heidi» und der nur kurz zuvor gestartete Film «Schellen-Ursli» (Regie: Xavier Koller) zählten zu den Überraschungs-Kinohits des vergangenen Herbstes.

In der Deutsch- und der Westschweiz ist «Heidi» allerdings schon seit über einem Monat nicht mehr in den Top 10. Hier machen zurzeit «Batman v Superman: Dawn Of Justice», «Zootopia» und «Kung Fu Panda 3» das Rennen. Die meisten Eintritte insgesamt verzeichnete der 3D-Film «Zootopia». Für ihn wurden bisher mehr als 230 000 Karten gelöst, wie der Filmverleihverband gestern meldete. Knapp die Hälfte davon kann «Kung Fu Panda 3» vorweisen. Den Wochenendrekord aber verzeichneten wie in den USA die beiden Superhelden Batman und Superman. Um sie zu bewundern, strömten in den letzten drei Tagen knapp 30 000 Zuschauer in die Schweizer Kinos. (SDA/BT)



Erfolgstripp: Anuk Steffen, Bruno Ganz (Mitte) und Quirin Agrippi in Alain Gspomers Film «Heidi». (ZVG)

Figurentheater für
die Kleinsten

CHUR Mit viel Humor, überraschenden Tricks und reichlich Musik erschaffen Melanie Florschütz und Michael Döhnert in ihrer neuen Produktion «Ssst!» ein fantasievolles Figuren- und Objekttheater. Das poetische Stück für Kinder ab zwei Jahren wird im Rahmen der Figurentheatertage am Freitag, 8. und am Samstag, 9. April, im Theater Chur aufgeführt. Mit fast Nichts, einem Haufen Humor, vielen Tricks, einer E-Gitarre und Motiven aus Liedern von Franz Schubert wird das Publikum auf eine Reise in die Fantasie mitgenommen, wie es in einer Medienmitteilung heisst. Unter den virtuosen Händen von «florschütz & döhnert» wird das Winzige grandios, das Unbedeutende einzigartig und die Bühne ein Kosmos, in dem alles passieren kann. Das Künstlerduo aus Berlin war bereits in der vergangenen Saison mit der Produktion «Rawums(-)» zu Gast am Theater Chur. (BT)

Aufführungen: Freitag, 8. April, 14 Uhr, sowie Samstag, 9. April, 10 Uhr, Theater Chur.

«6 Uhr 41» läuft um
20.20 Uhr in Grösch

GRÜSCH Einen Monat nach der Premiere in der Churer Klibühni ist das Theaterstück «6 Uhr 41» am kommenden Samstag, 9. April, im Kellertheater Rosengarten in Grösch zu sehen. Annette Wunsch und Gian Rupf spielen darin ein Paar, das sich 30 Jahre nach dem missglückten Ende seiner Jugendliebe zufällig wieder trifft. Der gleichnamige Bestseller-Roman des französischen Autors Jean-Philippe Blondel wurde vom Theater Triebgut für die Bühne adaptiert und unter der Regie von Thilo Voggenreiter mit Annette Wunsch und dem Bündner Schauspieler Gian Rupf auf die Bühne gebracht. Entstanden ist so ein tiefgründiger und dennoch humorvoller Theaterabend. (BT)

Aufführung: Samstag, 9. April, 20.20 Uhr, Kellertheater Rosengarten, Grösch. Reservierungen: 081 325 35 92 oder kellertheater@kulturhaus-rosengarten.ch

Eine Brücke, die verbinden soll –
und doch unbarmherzig trennt

Eva Roselts Produktion «Der Grenzschein» thematisiert das Schicksal von Flüchtlingen ebenso eigenwillig wie eindrücklich und sorgt in der **Churer Klibühni** zurzeit für einen **sehr sehenswerten Theaterabend**.



Das Ensemble **Global Players** in der Klibühni: In «Der Grenzschein» proben Migranten aus Kriegsgebieten eine Theaterszene von Ödön von Horváth.



► CORNELIUS RAEBER (TEXT)
UND YANIK BÜRKL (FOTOS)

E

Es fehlt der entscheidende und rechtens abgestempelte Grenzschein, der es dem unglückseligen Ferdinand Havlicek erlauben würde, wieder in sein Geburtsland einzureisen – nicht etwa weil er will, sondern weil er muss. Seine zweite Heimat, das Land auf der anderen Seite der Brücke, will ihn abschieben, obwohl er dort ein halbes Jahrhundert gelebt hat. So bleibt Havlicek auf der Brücke zwischen den beiden Ländern gefangen. – Dieses Anfangs-Szenario aus dem Stück «Hin und Her» des österreichisch-ungarischen Schriftstellers Ödön von Horváth (1901–1938) ist die Ausgangslage für das Theaterstück «Der Grenzschein» der Global Players, einer Laientruppe, die aus Schauspielern mit Migrationshintergrund besteht. «Hin und Her», die aberwitzige Posse, wie sie Horváth selbst genannt haben soll, ist 1933 aufgrund eigener Grenzerfahrungen des Autors bei einer Einreise nach Ungarn entstanden.

Nun ist es nicht so, dass die Global Players Horváths Stück in der Churer Klibühni eins zu eins umset-

zen, vielmehr bildet «Hin und Her» die Grundlage, auf der die Schauspieler ihr eigenes Bühnenstück über die Bedeutung des Theaters in einer problembeladenen Zeit entwickeln. «Theater ist wie das Leben» oder «Wir müssen die Wirklichkeit zeigen» lauten zwei Aussagen der Schauspieler im Laufe ihrer Grundsatzdiskussion. Das Theater soll Emotionen, Freude, Angst oder Eifersucht zeigen, das ganze Spektrum des Lebens eben, so eine andere Stimme – und es soll vor allem Fragen stellen.

Und Fragen stellen die Global Players denn auch, eingebunden in die Inszenierung von Eva Roselt und Andrea Zogg. Warum paktiert der Westen mit Diktatoren? Was sollen Stellvertreterkriege? Warum werden Waffen an Terroristen geliefert oder warum sind Gesetze oftmals so unmenschlich? In diesem Kontext die Frage: Was ist mein persönlicher Beitrag, um diese verrückte Welt etwas besser zu machen?

Mehr Sein als Schein

«Der Grenzschein» mit sieben unterschiedlich gestalteten Probephasen des Einstiegstexts (jede von tänzelnden Nummerngirls und nicht von -boys! angekündigt) ist die Vorbereitung auf Horváths «Hin und Her» – und wird in seiner Art zum eigenständigen Bühnenstück. Mit wechselnden Ausdrucksmitteln, mit sich verändernder Sprache

(wann ist ein U ein Ü), Zungenbrechern (Fischers Fritz...), falschen Betonungen (Achtung bei der Aussprache von fremdländischen Namen!), mit Wortspielereien (Sein und Schein) – und mit einer beeindruckenden authentischen Flüchtlingsgeschichte zum Thema Grenzen überschreiten.

«Ich will, dass du lebst»

Nach witziger und charmanter Vorstellung der einzelnen Schauspielerinnen und Schauspieler folgt ein erster Auftritt des jungen Afghanen Aryan Shafi, der seine Heimat als Elfjähriger verlassen hat und – auf sich allein gestellt – nach jahrelangem Irren über Iran, Türkei, Griechenland und Italien in die Schweiz gelangt und heute in Graubünden lebt. Bewegend, was Shafi über Schlepper, Jobsuche, Heimweh, Flucht, Grenzbeamte, über das nackte Überleben oder Gefängnisaufenthalte zu berichten weiss. Zu seinem zeitweiligen Glück trifft er auf hilfreiche Kinder und eine hübsche Lkw-Fahrerin, die beide Augen zudrückt. «Aber mein Vater wollte, dass ich lebe», erzählt Shafi – darum habe ihm dieser geraten, Afghanistan zu verlassen. So nahe ist man selten an einem Flüchtlingsdrama, sonst kennt man solche nur aus den Medien. Ob allerdings Shafis rührige Stellenbewerbung am Schluss des Stücks nötig gewesen wäre, sei dahingestellt.

Ein wiederkehrender Gag im spassigen Stück mit zeitweiligem Tiefgang sind die Auftritte des stoisch agierenden Brasilianers Hermano Santos da Bôa Morte mit einer Vorliebe für Dada. Als regelmässiger Requisitenbringer mit der Lebensaufgabe „Fliegen“ sorgt er für Heiterkeit und animiert das Publikum sogar zum zaghaften Mitmachen. Leicht zynisch die Abrechnung mit den Praktiken der Integrationsindustrie. Da werden Helfer-Websites beworben sowie Integrations-T-Shirts und Bücher für eine bessere Welt angepriesen – Integration ist eben auch Business.

Money, money, money

So verschieden wie die zwölf Akteure des Stücks sind auch die letzten Interpretationen zu Horváths Einstiegsszene. Der Text wird absichtlich fehlerhaft und wenig harmonisch gesungen: opernhafte, als Schneewalzer, als ABBA-Melodie – oder als Battle-Rapp präsentiert. Aber Gesetz bleibt Gesetz und das ist oftmals unmenschlich. Der unerwünschte Ferdinand Havlicek aus Horváths Stück hätte für einen problemlosen Grenzübertritt wohl besser den wichtigsten Schein gezogen, den es gibt: den Geldschein.

Weitere Aufführungen: 8., 9., 10., 15. sowie 16. April, jeweils 20.30 Uhr, (sonntags um 17 Uhr). Reservierungen unter www.klibuehni.ch

Schweizer Jazz gibt in Bremen den Ton an

Die norddeutsche **Fachmesse «Jazzahead!»** rollt der Schweiz zwei Wochen lang **den roten Teppich aus**.

Die alljährlich stattfindende Fachmesse «Jazzahead!» in der norddeutschen Stadt Bremen hat für diesen Frühling die Schweiz als Partnerland geladen. Vom 7. bis 24. April werden aber nicht nur Helvetiens Jazzschaffende auf die Pauke hauen. Auch die Kreativbranche funktioniert als Business. Jazzmusiker etwa erreichen ihr Publikum nur mit Hilfe von Veranstaltern, Managern und Verlegern. Zur Intensivierung dieses Networkings findet seit 2006 in Bremen die Fachmesse «Jazzahead!» statt, wo sich Beteiligte des internationalen Jazzbusiness an Messeständen, Konzerten und Showcases treffen.

«Swiss Night» zur Eröffnung

Die Schweiz ist seit Jahren prominent in Bremen vertreten, stösst die helvetische Jazzszene doch zunehmend auf internationales Interesse. 2016 lautet das offizielle Messemot-

to «Schweizsuissesvizzera»: An allen vier Messeabenden und dem vorangestellten Festival ist Jazz – und manches mehr – aus der

Schweiz zu erleben. Die traditionelle Messeeröffnung ist zugleich «Swiss Night». Zu hören ist ein Querschnitt durch das aktuelle

Jazzschaffen der Schweiz mit Konzerten von Sängerin Erika Stucki mit Bubbles & Bangs, dem Quartett des Zürcher Saxers Christoph Irniger und der Band Plaistow.

Irène Schweizer und Dürrenmatt

Im Vorfeld der Messe sind am interdisziplinären «Jazzahead»-Festival Ausstellungen, Filme, Lesungen oder Bühnenproduktionen aus der Schweiz programmiert. So sind beispielsweise Plakate des Montreux Jazz Festivals oder Zeichnungen von Friedrich Dürrenmatt zu sehen. Dürrenmatts Stück «Die Physiker» wird als Puppenspiel gegeben, es werden Dok-Filme über Jazzpianistin Irène Schweizer und zum Dada-Jubiläum gezeigt. An kombinierten Lese-Konzerten trifft Dichter Michael Fehr auf Gitarrist Manuel Troller und Autorin Dagny Gioulami auf Gitarrist Philipp Schaufelberger. FRANK VON NIEDERHÄUSERN



Seit Jahrzehnten einer der wichtigsten musikalischen Exportartikel: die Schweizer Pianistin Irène Schweizer. (FOTO INTAKT RECORDS/FRANCESCA PFEFFER)